

Ercheint täglich  
sonntags mit Ausnahme von  
Sommer- und Winterferien.

Abonnementpreis  
Jahres 50 J., 1/2 Jährl. 1.50 J.  
Einmal frei ins Haus. Durch  
die Post bezogen 1.65 J.

„Die Neue Welt“  
(Anschaffungsbeilage), durch  
die Post nicht bezogen, kostet  
jeweils 10 J., 1/2 Jährlich 30 J.

# Volkshlatt

Insertionsgebühren  
betragen für die 6spaltigen  
Zeilen über deren Raum  
15 J. für Wohnungs-,  
Bereits- und Veranlagungs-  
anzeigen 10 J.

Inserate für die fällige  
Summe müssen höchstens bis  
sonntags 10 Uhr in der  
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Ver-  
zeichnisse unter Nr. 604.

Offizielles sozialdemokratisches Organ  
für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Silbergasse.  
Telegraphen-Adresse: Volkshlatt Halle-Saale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 13.

Mittwoch den 17. Januar 1894.

5. Jahrg.

## Klassencharakter in der Gesetzgebung und Rechtsprechung.

O. M. Wenn jemand das Eigentum eines anderen wegnimmt, so ist das Diebstahl und nach dem Gesetz strafbar. Da nun nach der Verfassung alle Staatsbürger vor dem Gesetz gleich sein sollen, so müßte mithin jeder, der sich einen Diebstahl zu schulden kommen läßt, bestraft werden. Dem ist jedoch nicht so und wenn wir unter wirtschaftliches und politisches Leben, sowie das Thun und Treiben aller näher ins Auge fassen, so läßt sich wohl schwer ein Mensch finden, der nicht schon gestohlen hätte. Hand aufs Herz, wenn auch der Gegenstand klein, unbedeutend, von wohl gar keinem Wert gewesen ist, etwas Derartiges hat wohl schon fast jeder Mensch ausgeführt. Gelangten alle solche Vorkommnisse zur Anzeige, wäre bewiesen, wie groß die Zahl der Diebe im Lande ist. Daß sie nicht alle zur gerichtlichen Aburteilung kommen, liegt eben an der Unfähigkeit der Gesellschaft über das, was Diebstahl ist. Vorzüglich kommt hierbei die Person, welche gestohlen, und auch die Sache in Betracht, die gestohlen wird. Steht ein Reicher, so wird dies in vielen Fällen, selbst vom Gericht als Kleinstmissethate angesehen und sehr oft erfolgt Freisprechung. Steht aber ein Armer, so trifft ihn in der Regel die ganze Schwere des Gesetzes. Gerade das Umgekehrte müßte für die Beurteilung des Diebstahls der Fall sein. Den Reichen und nicht den Armen sollte die ganze Schwere des Gesetzes treffen. Denn der Arme schießt gewöhnlich nur aus Not, der Reiche aber aus Habguth.

Hierzu kommt noch, daß der Reiche sich im allgemeinen auf Kosten des Armen bereichert, ohne daß die herrschende Gesellschaft darin Diebstahl oder Unterschlagung erblickt. So behält z. B. der Arbeiter einen bestimmten Betrag der Arbeit der bei ihm Arbeitenden zurück, giebt den Leuten nur soviel in der Regel, daß sie dabei kaum das Leben fristen können. Das Gesetz erblickt darin weder Diebstahl noch Unterschlagung, aber dennoch müssen wir es in die letzte Kategorie einreihen. Die Gegner, resp. Vertheidiger der heutigen Ordnung der Dinge mögen sagen, was sie wollen, das Verfahren mit der Lohnung der Arbeiter bleibt nach den Begriffen wahrer Menschlichkeit verwerflich, ist Unterschlagung im wahren Sinne des Wortes. Wenn von den Arbeitgebern behauptet wird: Sie nähmen die Arbeiter für einen bestimmten Lohn in Arbeit, wofür ihnen der Arbeiter seine ganze Arbeitskraft, resp. deren Ertrag verkauft habe und deswegen weitere Rechte daran nicht zu stellen hätte, so steht die Sache bei näherer Betrachtung doch ganz anders aus, weil die Verbindung der Arbeitskraft des Arbeiters seine vollständig freie ist. Die privatkapitalistische Produktionsweise schafft Verhältnisse, unter denen die Arbeiter gezwungen sind, ihre Arbeitskraft eventuell für jeden Preis herzugeben. Damit gelangen sie in immer größere Abhängigkeit vom Arbeitgeber, was dieselben immer mehr und mehr für sich ausnützen und die Löhne herabsetzen, die Lebensbedingungen der Arbeiter verschlechtern. Die Arbeitgeber

sind es mithin, welche mehr und mehr den Lohn den Arbeitern gegenüber bestimmen, trotzdem sie wissen, welchen Mehrwert sie aus der Arbeitskraft des Arbeiters heraus-schlagen. Mit der bestimmten Absicht, diesen Mehrwert für sich zu behalten, den Arbeitern vorzunehmen, also im wahren Sinne genommen, zu unterschlagen, nehmen sie die Arbeiter in Arbeit. Da nun aber die Klasse der Arbeitgeber die herrschende Klasse mit ausmacht, die herrschende Klasse zugleich auch die Gesetze macht, sie dieselben aber stets so zusammenschleift, daß die den Bestand und Besitz der herrschenden Klasse wahren und fördern, so ist es kein Wunder, wenn das Gehalt der Arbeitgeber hinsichtlich der Lohnung der Arbeiter vom Gesetz nicht als Unterschlagung betrachtet wird.

Die gesamte Gesetzgebung trägt eben den Stempel der herrschenden Klassen, sie geben ihr die Signatur. Dem entsprechend fällt auch die Rechtsprechung aus. Das zu erfahren, hatten wir erst dieser Tage wieder Gelegenheit. Genossen Kurner wurde die i. J. wegen „Unterschlagung“ militärgerichtlicher Erkenntnisse zu dreizehn Monaten Gefängnis vom Reichsgericht endgültig zugewiesen. Dem gegenüber wurde ein Student der Theologie — also zukünftiger „Seelherger“ — der bei Ausübung von grobem Unfug die Frau eines hiesigen Maurermeisters geohrfeigt und mit einem Stein geschlagen, sowie deren Tochter zu Boden geworfen und mit den Stiefelabsätzen getreten hatte, wegen solcher Nothet vom hiesigen Landgericht mit 300 Mark Strafe, im Unvermögensfall mit 30 Tagen Gefängnis belegt. (Rom Schöffengericht war nur auf 100 Mark Geldstrafe, im Unvermögensfalle 10 Tage Gefängnis erkannt.)

Man vergleiche diese beiden Urteile und man wird unsere obige Behauptung vollumfänglich bestätigt finden. Hierbei kommt noch in Betracht, daß Kurner mit seiner That der Menschheit einen großen Dienst geleistet hat. Er hat gezeigt, wie mit den Söhnen des Volkes durch das geheime Militärgerichtsverfahren umgegangen wird. Wegen Innebehaltung eines Stückchen Papiers — die herrschenden Kreise nennen es Unterschlagung — das vielleicht den Wert von ein oder zwei Pfennigen repräsentiert, 13 Monate Gefängnis zu erhalten, zeigt den Gedankengang der Herrschenden, wie er sich in der Gesetzgebung wieder spiegelt. Beweist, welches Strafmaß herangezogen wird, wenn die Geheimnisse der Soldateska dem Volke unterbreitet werden, obgleich dasselbe ein Recht hat, zu erfahren, was es hier zugeht. Unjähme, wenn man erwägt, wie lauer jeder Mutter ihr Sohn wird, bevor sie ihn zu weit bringt, daß er ein Vaterlandsverräther werden kann.

Gegen solche Zustände, solchen Klassencharakter der Gesetzgebung muß jeder, der es aufrichtig mit dem Wohlergehen der Nation meint, protestieren, sein Veto einlegen, damit die Gesetzgebung und Rechtsprechung dem allgemeinen Rechtsgefühl des Volkes angepaßt werde.

Man kann ferner sein, daß Genosse Kurner trotz der ihm zugetheilten 13 Monate Gefängnis ob seiner That keinen deut-

an Achtung beim Volke verloren hat, im Gegenteil, er hat damit nur gewonnen. Anders verhält es sich freilich mit dem zukünftigen Freiger der Liebe, der sein liebevolles Herz schon heute damit zeigt, daß er ein schwaches weibliches Wesen mit Füßtritten regaliert und für solche Nothet eine Geldstrafe bekommt.

Wir sind überzeugt, hiesiger der Gesetzgebung nicht der Klassencharakter an und läge die Rechtsprechung, wie wir es in unserem Programm verlangen, in den Händen vom Volke gewählter Richter, das Urteil gegen Kurner wäre unmöglich und der netze zukünftige Seelherger wäre anders bedacht worden.

Wie spricht doch der Volksmund:  
„Ja, kleine Diebe hängt man auf,  
Die großen läßt man laufen.“

## Rundschau.

**Aus dem Reichstag.** Den vierten Tag der Tabaksteuer-Debatte eröffnete Genosse Wollenteubach. In treffender Weise führte er den Nachweis, daß die sämtlichen „Kopfrechnungen“ des Herrn v. Potandowski auf gründlichen Irrthümern oder auf willkürlichen Verschönerungen der Zahlen-angaben beruhen. Hierauf nahm der Urheber der Vorlage, Finanzminister Miquel das Wort. Er brachte in seiner langen Rede aber nur die bereits früher gemachten Behauptungen aus neue vor. Eine direkte Reichssteuer sei nicht durchführbar, weil das Reich kein Einheitsstaat wäre. Zugestanden brähten nicht viel ein. Es bliebe also nichts anderes übrig, als die Tabak-Fabriksteuer. Wenn die Matrikularbeiträge erhöht würden, so könne der Linnwille über diese Belastung in den Einzelstaaten nicht ausbleiben und man werde schließlich zu dem Tabakmonopol greifen müssen. Deshalb solle der Reichstag lieber die jetzige Vorlage annehmen, damit — der Tabak für alle Zeit „Auge“ habe, — „die Auge des Kirchhofs“, wäre es ihm entzogen. Der Welsch v. Arnswald-Hardenborstel im. Eugen Richter erklärten sich gegen die Vorlage und auch gegen die Verweisung an eine Kommission. Richter erging sich in seiner bekannten iakselstischen Weise über die Ausführungen Miquels. Der Nationalliberale Weber war der dritte Redner dieser Fraktion und vertrat auch die dritte Meinung. Nachdem noch der Gläserer Jörn v. Bulach, welcher die Vorlage eine Wohlthat nannte, für dieselbe gesprochen, wurde sie gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und freisinnigen Gruppen an die Vorkontrollkommission verwiesen.

Die nächste Sitzung endet Mittwoch. Auf der Tagesordnung stehen Wahlen, Gesetz über Berufsangehörigen und Reform des Wahlgesetzes. Dienstag findet keine Sitzung statt.

**Eine Reichstagserversammlung** hat, wie wir bereits gemeldet, im Wahlkreise Neustadt (Vergleichen) stattgefunden. Es hat sich aber nicht bestätigt, daß der deutsch-ultramontane Rittergutsbesitzer Deloch im ersten Wahlgang glatt gewählt worden ist; es hat vielmehr eine Stichwahl

## Das Drama von Melbourne.

Roman von F. W. Harme. Deutsch von A. Geißel.  
(Nachdruck verboten.)

Norannas Mutter lebte im Proletarierviertel von Melbourne; aus ihren Neben ermahnt ich, daß Noranna ihr nichts von innerer Herat gesagt, und so bewilligte ich der Alten, die sich, wie sie mir heulend klagte, seit ihrer Tochter Verschwinden in bitterer Not befand, eine monatliche Unterstützung, unter der Bedingung, niemandem mitzuteilen, daß ich je mit Noranna in Verbindung gestanden. Das Versprechen ist mir Freunden und so verstrichen die nächsten Jahre mir in Glück und stets wechselndem Wohlstande.

Der Tod meiner angebeteten Gattin war der erste Schmerz, den sie mir verursachte. Magda und ich trugen schwer an diesem Verlust und beweineten die reiner Verstorbenen noch heute. Aber das Leben will auch seine Rechte; ein junger Fremder aus guter Familie, Allan Fitzgerald, bewarb sich um Magdas Hand; der junge Mann gefiel mir und meine Tochter zeigte durch ihr Benehmen, daß er ihr durchaus nicht gleichgültig war.

Da kam plötzlich wie ein Blitz aus heiterm Himmel ein Schlag, der mich zu vernichten drohte; ein Herr Oliver Weiß aus London suchte mich auf und teilte mir in einer geheimen Unterredung mit, meine erste Gattin Noranna lebe noch! Sie sei freilich bei jenem Eisenbahnunfall schwer verletzt worden, habe sich aber wieder erholt und den jungen Arzt, mit dem sie ein Verhältnis angeknüpft, bewogen, mich durch die Todesnachricht zu täuschen, weil sie auf diese Weise die Vergangenheit anzulösen hoffte! Als Weiß sie in London kennen gelernt, war sie unter dem Namen „Murielle“ an ein Burlesque-Theater engagiert und, wie ich aus manchen Klatschberichten schloß, eben so beliebt wie berühmte. Später hatte sie Beziehungen mit Weiß angeknüpft, und da sie älter

wurde und jüngeren Kräften Platz machen mußte, kam das würdige Paar auf die Idee, nach Australien zu reisen und von mir Geld zu erpressen. Weiß teilte mir dies ganz gelassen mit und ließ mir die Wahl, ob ich seine und Norannas Forderungen befriedigen, oder der Veröffentlichung des unseligen Geheimnisses die Stirn bieten wolle! Die Forderungen bestanden in der Zahlung einer bedeutenden Geldsumme an Noranna und der Genährung der Hand meiner Tochter an Weiß!

Ich erbot mich, die geforderte Summe zu verdreifachen, wenn Weiß auf Magdas Hand verzichte, aber der Schurke meinte höhnlachend, ich werde mich schon noch bestimmen.

Er wußte nur zu gut, daß ich der Veröffentlichung meiner ersten Herat mit Noranna, die zur Zeit meiner zweiten Herat noch am Leben gewesen, nicht zustimmen würde, denn mit dieser Veröffentlichung würde Magda als illegitim gebrandmarkt, und so entschloß ich mich dem blutenden Herzen, ihn Magda vorzuführen.

Weiß machte ihr den Hof; anfänglich beachtete Magda ihn nicht, als er indes dringlicher in seiner Werbung wurde, bat sie mich, Herrn Weiß zur Einstellung seiner Besuche zu veranlassen, Allan Fitzgerald habe ihr Wort.

Ich teilte dies Weiß mit und erklärte mich zu jedem Geldopfer bereit, aber er wollte auf nichts eingehen. An dem Abend, da er seinen Tod fand, war er hier bei mir, um mir das Heiratszeugnis, welches Noranna ihm anvertraut, zu zeigen und mir zugleich zu erklären, wenn er Magdas Hand nicht erhalte, werde er die Angelegenheit veröffentlicht. Er gebe mir zwei Tage Bedenkzeit, nach Verlauf dieser Frist sei er entweder Magdas Verlobter, oder Melbourne werde durch die Presse erfahren, daß die einzige Tochter des Wohlthäters ein Wastard sei!

Ich blieb in verzweifelter Stimmung zurück, und unter

dem Eindruck derselben beschloß ich, mich um jeden Preis in den Besitz des wichtigsten Dokuments zu legen.

Ich fuhr zur Stadt und sah dort Weiß in Gesellschaft Roger Morelands in das Restaurant in der Russellstraße treten. Ich parouillerte in der Straße auf und ab und als Weiß kurz nach zwölf Uhr wieder aus dem Hause trat, sah ich, daß er schwer betrunken war, denn er schwanzte hin und her.

Ich folgte Weiß bis zur Schottenkirche; am Laternenpfahl strauchelte er, und schon hoffte ich, ihn, wenn er betrunken am Boden lag, das Dokument entwenden zu können, als ein Herr im hellen Ueberzieher, ich erkannte Fitzgerald nicht, des Weges kam und den Betrunkenen in eine Droschke schaffte.

Jetzt gab ich alles verloren, und nach St. Kilba zurückkehrend, erwartete ich in fürchterlicher Aufregung, daß Weiß seine Drohung zur Ausführung bringen werde. Aber die zwei Tage und zwei weitere verstrichen, ohne daß Weiß von sich hätte hören lassen; dann ward es bekannt, daß Weiß in einer Droschke tot gefunden worden, und nun schwebte ich in beständiger Furcht, daß das Heiratszeugnis gefunden und veröffentlicht werden würde. Aber nichts dergleichen geschah; daß der Mörder mir das Dokument früher oder später vorlegen und Geld auf dasselbe erheben werde, hatte ich mit Sicherheit erwartet, und es befremdete mich, daß diese Berechnung nicht trug. Inzwischen war Fitzgerald verhaftet und wieder freigelassen worden, der Mörder ließ nichts von sich hören, und so begann ich aufzukommen und zu hoffen, Weiß habe das Dokument in der Trunkenheit verloren oder gar vernichtet.

Und dann sollten sich meine Befürchtungen doch bewahrheiten; vor nunmehr zwei Tagen erschien Roger Moreland und legte mir das Heiratszeugnis vor! Er teilte mir mit, es sei veräußert, und werde er es mir gegen den Betrag von 5000 Pfund Sterling überlassen.

mit dem polnisch-ultramontanen Kandidaten Bauerngutsbesitzer Szudza fhattzufinden, welcher 3419 Stimmen erhielt, während der erstere es auf 3896 Stimmen brachte. Außer diesen beiden ultramontanen Kandidaten hat noch ein dritter Ultramontaner 81 Stimmen erhalten. Außerdem erhielt der Sozialist Stolze 619 und der Freisinnige Dr. Birchow 57 Stimmen.

**Wie der Zollrigist mit Russland wirkt,** erhellt etwa aus einer Petersburger Mitteilung der „Nöln. Ztg.“ Nach derselben bestellte das russische Verkehrsministerium 250 Lokomotiven und mehrere tausend Wagen im Auslande. Da wegen des Zollrigistes der bisherige Hauptlieferant Deutschland umgangen ist, fiel der Hauptanteil der Aufträge Oesterreich, der Rest Belgien zu. Da wird sich den deutschen Eisenbahnmaterial-Fabrikanten das Herz im Leibe umdrehen.

**Wozu man Soldaten braucht.** Daß die Söhne des Volkes in der Marine als Treiber zu verwendet werden, haben wir schon oft berichtet. Neu aber dürfte die Verwendung von Soldaten als medizinisches Versuchssubjekt sein. So hat Dr. Gräfer seine Entdeckung, daß Chinin ein prophylaktisches Mittel gegen die Influenza sei, erst an einer Schwadron des in Bonn garnisonierenden 22. Jäger-Regiments probiert. Die armen Soldaten mußten 2 Tage lang auf Befehl des Kommandanten täglich 0,5 Gramm dieses Giftes nehmen. Dr. Gräfer erklärt selbst, daß dies im Anfang nicht jedem „mundgerecht“ war. Die Soldaten waren also in diesem Fall nicht mehr als Versuchstiere, wie Ratten und Meerschweinchen. Und über solche Dinge berichten Zeitungen wie die „N. N.“ mit gewisser Gemüthsruhe und freien derartige medizinische Verfüche. Die Eltern der Soldaten aber werden weniger erfreut sein, wenn sie hören, daß ihre Söhne 22 Tage lang mit Chinin gefüttert worden sind. Es geht halt nichts über den Militarismus!

**Sächsisches.** Während die Reichsregierung zur Wahlzeit die Verteilung von Flugblättern jedem freistellt, hat das sächsische Oberlandesgericht ein Urteil bestätigt, welches sozialdemokratische Verteiler von Flugblättern wegen großen Unfugs bestraft. Denn die unterschiedslose und unangeforderte Verteilung der Flugblätter in den Häusern ist schon an sich eine Ungebühr, welche geeignet war, den davon betroffenen Teil des Publikums, die Nichtparteilassen, durch Störung ihres unter dem Schutze der Staatsgewalt stehenden häuslichen Friedens zu belästigen und mit Unwillen gegen die Zurechnlichkeit einer rücksichtslosen politischen Partei zu erfüllen. Erhöht ist die Ungebühr noch durch Verteilung der Flugblätter an einem Sonntag. Mit welcher Gemüthsruhe man in Sachsen die Sozialdemokraten um gesetzlich garantierte Rechte bringt!

**Soldaten als Liberale.** Wie die „Frank. Tagesz.“ berichtet, hat der liberale Fabrikbesitzer Dr. Clemm in Mannheim kürzlich zu einer Treibjagd 50 Soldaten benutzt. Dazu bemerkt der Berichterstatter der „Frank. Ztg.“: „Es erscheint kaum glaublich, daß Militär zu berartigen Privatweiden zur Verfügung gestellt wird.“ — Uns erscheint das gar nicht so ungläublich, denn wir haben die Beobachtung gemacht, daß Prinzen zu noch ganz anderen Zwecken Soldaten zur Verfügung gestellt werden.

Ein Arbeitgeber und Mitglied des Gewerbegerichts befragte sich neulich in öffentlicher Versammlung über die große Unkenntnis der meisten Arbeiter mit der Praxis des Gewerbegerichts und meinte, in neun Fällen von zehn würden die Arbeitgeber verurteilt. Besonders unklar sind die Begriffe fast aller Arbeitgeber über ihr Retentionrecht an den Sachen des Arbeiters. Hat der Arbeitgeber noch eine Forderung an den Arbeiter, sobald letzterer entlassen wird, so behält ersterer oft eigenmächtig Sachen oder Papiere des Arbeiters ein, um sich so lange schadlos zu halten, bis der Arbeiter die Forderung beglichen habe. Der Arbeiter, welcher nicht sofort Stellung findet, verlagert darauf den früheren Arbeitgeber beim Gewerbegericht und behauptet, es ist ihm infolge des Einbehaltens der Sachen oder Papiere unmöglich gewesen, Stellung zu finden. Der Arbeitgeber wird dann verurteilt, Schadenersatz zu zahlen und sofort die Sachen herauszugeben. Der Arbeitgeber besitzt kein Recht, Sachen oder Papiere des Arbeiters und Gesellen zurück-

zu behalten: nach Teil 1 Titel 21 des Allgemeinen Landrechts besitzt nur der Vermieter wegen seiner Mietsforderung ein Pfandrecht auf die Sachen des Mieters. (Berliner „Volksgesung“.)

Einen Antrag auf Einführung des **Proportionalitätssystems bei den Gewerbegerichtsahlen** werden die Genossen in Frankfurt a. M. stellen. Wird dieser Antrag von Magistrat angenommen, so wird dadurch den Gegnern von Magistrat angenommen, so wird dadurch die Befähigung eine Vertretung im Gewerbegericht ermöglicht, da bekanntlich in Frankfurt a. M. bei den letzten Gewerbegerichtsahlen die beiden sozialdemokratischen Listen, die der Unternehmer und die der Arbeiter durchgingen, was auch bei den nächsten Wahlen zu erwarten ist.

**Marx' „Kapital“, drittes Buch,** ist nunmehr im Druck begriffen und wird hoffentlich spätestens im September d. J. erscheinen können. Der Inhalt dieses lang erwarteten dritten Buches wird den theoretischen Teil des Werkes abschließen, sodas nur noch das letzte, vierte Buch zu erwarten bleibt, das einen historisch-kritischen Ueberblick über die Theorie vom Mehrwert enthalten wird. Das erste Buch zeigt, wie der Mehrwert des Kapitalisten aus dem Arbeiter herausgeschlagen wird, und das zweite Buch, wie dieser zunächst in Produkt bestehende Mehrwert in Geld realisiert wird. In diesen beiden ersten Büchern handelt es sich also nur vom Mehrwert, so lange er noch in der Hand seines ersten Anlegers, des industriellen Kapitalisten, sich befindet. Er bleibt aber nur zum Teil in der Hand dieses ersten Anlegers; er wird später verteilt an verschiedene Klassen in Form von Handelsprofit, Unternehmensgewinn, Zins, Grundrente; und die Gehele dieser Verteilung sind es, die im dritten Buche dargelegt werden. Mit der Produktion, der Zirkulation und der Distribution des Mehrwerts ist aber dessen ganzer Lebenslauf abgeschlossen und weiter nichts über ihn zu sagen. Außer den Gesetzen der Profitrate im allgemeinen werden in diesem dritten Buche untersucht: Handelskapital, zinstragendes Kapital, Kredit und Banken, Bodenteile und Grundeigentum, Gegenstände, durch welche, im Anschluß an die in den beiden ersten Büchern behandelten Thematika, die auf dem Titel verprochene „Kritik der politischen Ökonomie“ sich erschöpft.

**Akkumulation des Grundbesitzes.** Vor zweihundert Jahren zählte man in Westfalen noch gegen 12000 ritterschaftliche Bauernhöfe, vor 100 Jahren waren dieselbe auf 4472 zusammengeschmolzen, und gegenwärtig giebt es dasebst nur noch 2230 bäuerliche Anwesen. Die Vereinigung des Grundbesitzes in wenigen Händen geht also rasch und sicher vor sich.

**Wegen Caprivi-Veileidigung** wurde Maximilian Harden, der Redakteur der „Zukunft“, ein Organ, das Bismarck anzuhilfen sich zum obersten Prinzip gekehrt hat, vom Berliner Landgericht wegen eines Briefes „Caprivi-denkmale“ zu 600 M. Geldstrafe event. 15 (2) Tagen Gefängnis verurteilt.

**Konfiszierung** wurde die Beilage der letzten Nummer des „Sozialist“ wegen eines Aufsatzes an die Arbeitlosen, der diese zu einer Verarmung einlädt. — Die fortgesetzten Beschlagnahmen des „Sozialist“ beweisen, daß man eine Idee nicht mit Gewalt ausrotten kann.

**Den Triumph des Sozialismus** hat Edmond de Amicis in einer Banquette als ein mit mathematischer Genauigkeit vorherzusagendes Ereignis bezeichnet; die große Umwälzung werde sich aber friedlich vollziehen, und auch die Rationalisierung des Bodens werde Tsatsache werden.

**Gegen den Anarchismus** hat der Pariser „Figaro“ den italienischen Gelehrten Cesare Lombroso um ein Heilmittel befragt. Die Antwort des Gelehrten ist kurz und bündig: Er schreibt:

Zu allen Zeiten hat es Feinde der bestehenden Ordnung gegeben. Königsräuber etc. Jetzt wo an Stelle der Könige die Republikaner sitzen die vielleicht noch bescheidener, manchmal sogar weniger ehrenhaft als die Könige sind, ist es ganz natürlich, daß die Rebellen sich an ihnen vergreifen, umiomeher, als es jetzt einen wirtschaftlichen Fanatismus giebt, der eben so hart ist, als der politische und theokratische, und als diese Fanatiker das Aussehen der Welt mit einem Schlage zu verändern hoffen. Da aber die wirtschaftlichen Bedingungen nur allzu schlecht sind und da die Gerechtigkeit oft nur ein Spiel ist, so ist es natürlich, daß es Leute, selbst von gutem Glauben, giebt, welche eine Veränderung

also 67 Jahre alt ist. Es kam in allen Ausgaben der Chemischen Geschichte nachgeschlagen werden und lautet:

Nachtwächterlied.  
Eteignous les lumieres  
Et rallumons le feu.\*  
(1826.)

Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen.  
Was die Götter hat geschlagen.  
Geht nach Haus und bemaht das Licht.  
Daß dem Staat kein Schade geschieht.  
Vobt die Heutigen!

Hört, ihr Herren, wir brauchen heute  
Gute, nicht geliebte Leute;  
Sich die einmal doch gelehrt.  
Sagt, daß keiner es erklärt.  
Vobt die Heutigen!

Hört, ihr Herren, so soll es werden:  
Gott im Himmel, wie auf Erden.  
Und der König abgesetzt.  
Wenn er unsern Willen that.  
Vobt die Heutigen!

Seht, ihr Herren, es wird euch frommen:  
Von den gegangenen Frommen;  
Wolke jeder, was er kann.  
Vichter aus, und Feuer an.  
Vobt die Heutigen!

Feuer, ja, zu Gottes Ehren.  
Und die Feuer zu löschen.  
Und die Philosophen auch.  
Nach dem alten, guten Brauch.  
Vobt die Heutigen!

Hört, ihr Herren, ihr seid geboren.  
Geht nach Haus, und ohne Sorgen  
Schlaf die lange, liebe Nacht.  
Denn wir halten gute Wacht.  
Vobt die Heutigen!

\* Vers Derangers, des großen französischen Liebedichters: „Lösen wir das Licht aus und zünden wir das Feuer an!“

suchen. Das beste Heilmittel würde eine bessere Behandlung der Unzufriedenen sein, um nicht wieder Revolutionen zu geben. Das schälimste aber Heilmittel würden sicherlich Gewalt und die graname Repression sein, wie man sie in Frankreich angewendet. Ihre Auslosigkeit gegenüber Fanatiker ist seit Jahrhunderten bekannt. Das Beispiel des Vico von Barcelona nach der Erschießung von Palas bringt in die Klagen. In Frankreich wird nach dem Mord nach dem Mord die Mordstrafe verhängt. Die Wächter werden immer verdrängt, niemals aber die lächerlichen Leute. Zu überlegen ist eine internationale Vereinbarung müßlos gegen die Anarchisten, denn diese Leute haben kein greifbares Zentrum.

Dieser Brief Lombrosos wirft ein gewichtiges Wort in die Waagschale zu gunsten der Begnadigung Baillants.

**Ein Gesuch auf Begnadigung Baillants,** welches mit den Unterschriften von 56 Deputierten unterzeichnet war, überreichte der Sozialist Rivieni dem Präsidenten Carnot. Die bürgerliche Presse findet das natürlich unbegründet.

**Ein sechsmonatliche Diktatur** verlangt Crispi von der Kammer, um innerhalb dieser Frist die nötigen „organischen Reformen“ durchzuführen zu können. Verweigere die Kammer die bezügliche Generalvollmacht, so solle an das Land appelliert, d. h. die Kammer aufgelöst werden. Zur Begründung dieser Forderung wird in den italienischen Blättern, welche die Meldung bringen, ausgeführt, der Ministerrat habe sich bereits überzeugt, daß man dem Lande keine neuen Lasten auferlegen könne. Bezüglich der Monopol habe er die Ueberlegung gewonnen, daß das Alkoholmonopol sehr schwer durchzuführen sei und doch keinen großen Ertrag verpöche, sowie daß das Zündhölchenmonopol zwar leicht durchführbar sei, aber nicht viel einbringen werde. Meibe also nur die Erparnis durch Vereinfachung der Staatsverwaltung auf dem Wege großer organischer Reform im Verwaltungs-, Gerichts-, Universitäts- und Steuerwesen. — Einige Blätter meinen zwar, es sei die Festsetzung der Forderung nach einer Generalvollmacht abzuzwarten, aber Crispi ist dies schon zuzutrauen, um ungehindert schalten und walten zu können. Die „organischen Reformen“ würden übrigens doch nicht dem Volke zu gute kommen, von dessen Unfähigkeit, weitere Steuerlasten übernehmen zu können, sich der Ministerrat überzeugt haben will. Eine wirkliche Reform läßt sich nur bei dem Heere vornehmen, aber da will Crispi nicht ansetzen. Und weil er das nicht will, deshalb wird auch die Diktatur den Untergang Italiens nicht aufhalten.

**Minderung der Militärgerichtsbarkeit** in Dänemark. Das dänische Folketing beschäftigte sich am 10. Januar mit einem Vorschlage wegen einer Reform der Militärgerichte. Die Kommission, welche Vorschläge zur Reform dieser seit 200 Jahren geltenden Militärgerichtsbarkeit ausgearbeitet hatte, wünscht die Zulassung von zivilen Verteidigern vor den Kriegsgerichten, während eine Mindestzahl bestragt, auch die Appellation einzuführen. Gegen diesen letzten Antrag sprachen sich der Kriegsminister und der Marineminister aus, sonst aber zeigten sie sich der Vorlage günstig gesinnt. Die Radikalen erklärten, daß die vorgeschlagene Reform keine wesentliche Verbesserung in den bestehenden Verhältnissen herbeiführen würde, jedenfalls sei die Appellation einzuführen, doch müsse eine Reform der bürgerlichen Rechtspflege einer Reform der Militärgerichte vorausgehen. Nach einer längeren Diskussion wurde der Vorschlag der Minorität, betreffend die Appellation, verworfen, und die Vorlage dann zur zweiten Lesung überwiesen. — In Deutschland wäre die Zulassung von Zivilverteidigern schon von großem Wert.

**Deutscher Kriegslag.**

27. Sitzung vom 15. Januar, nachmittags 1 Uhr.  
Am Rische des Bundesrats: Dr. v. Wettlicher, Graf Posadowski, Dr. Wiquel, Dr. Behr, v. Nibel, Graf Sodensthal u. A.

Die allgemeinen Rednungen über den Reichshaushaltsetat für die Jahre 1884/85 bis 1889/90 werden nach kurzer Diskussion auf Antrag des Abg. Dr. Wachen (Zentr.) an die Rechnungs-Kommission überwiesen, um endlich eine gründliche Prüfung der Mängelheiten der künftigen Reichshaushaltsetats vorzunehmen. Darauf wird die erste Lesung der Tabaksteuervorlage fortgesetzt.

Abg. Volkensbuh (soz.): Die Anhänger des Gesetzes haben für das Gesetz allerlei Gründe vorgebracht, vor allem aber den Zweck, den ich sehr hoch halte, großen Vorteil für die Tabakbauern. Denn er meinte, der Tabak würde im Innlande in Zukunft in aus-

**Ein amüsante Zwischenfall** ereignete sich in der Debatte der bayerischen Abgeordnetenkammer über obligatorische Zinnung und Befähigungsanweisung. Ein liberaler Redner machte als Argument gegen den Befähigungsanweisung geltend, daß in Bayern ein Mann als Zeitschlichter eine Autorität geworden sei, der sich nicht den medizinischen Befähigungsanweisung erworben hat. Ein fiktionaler Würdenträger wollte den Stolz variieren und erwiderte fliegend, so weit es schon gekommen, daß dies möglich ist. Der Verneiner hatte nicht begriffen, daß der liberale Redner den — Parter Crispi meinte!

**Ein Sozialistenreifer.** Der Annoncenacquisiteur unseres Dortmunder Parteiorgans befindet keinen Geschäftsmann in E. Dieser erwiderte ihm: „Wenn ich bloß von den Sozialdemokraten höre, habe ich schon genug, machen Sie, daß Sie heraus kommen.“ „Es reicht vollständig aus, wenn Sie mir sagen, daß Sie keine Annoncen ausgeben wollen.“ „Wenn Sie nicht sofort drucken lassen, hole ich die Polizei.“ Es folgten noch einige weitere Lebenswichtigen. Monate später, vor wenigen Tagen, liegen durch Zufall einer Geschäftsmann und der Annoncenacquisiteur am runden Tische eines Restaurants einander gegenüber. Der Geschäftsmann mußte den anderen, diesen hier fragt: „Sie kennen mich wohl?“ — „Ja, ich habe Sie schon gesehen, weiß aber nicht, wo?“ „Erinnern Sie sich mal, als Sie sich in Ihrem Geschäftssofa so anständig betrogen?“ — Geschäftsmann, verblüfft: „Wie? Ich anständig gegen meine Kunden?“ Davon homischeres Geschäfter in der Stunde: für höflich scheint der Geschäftsmann demnach überhaupt nicht zu gelten.

**Heiters.**

Einfacher, Hausherr: „Ich würde Ihnen also dafür, daß Sie meinen Jungen unterrichten, freies Abendessen gewähren.“ „Schauen: Nur Abendessen? Aber lieber Herr, da wäre es doch viel einfacher, ich bewilligte Ihre Köchin!“

Schlief einer Erwählung. — Bademater habe sein ersehntes Ziel erreicht, in überwallendem Gefühle drückte er die Heißgeliebte an seine Brust. (Nachdruck verboten.)

Roberte's Schellingtete. Folgendes Blatt ist man jüngst im Schauen einer Berliner Geschäfts: „Wegen augenblicklicher Handelsanfalliger Trauung geschloffen. In 20 Minuten wieder geöffnet.“

**kleines Feuilleton.**

„Und der König abstol, wenn er unsern Willen that“ — dieses Neimpriechen der preussischen Junter stammt nach der allgemeinen Annahme aus dem Jahre 1848. Dies ist aber falsch. Der „Vorwärts“ weist darauf hin, daß es von Chamisso herührt, dem berühmten deutsch-französischen Dichter, der von all unseren künftigen Dichtern das meiste Verständnis für Politik und soziale Dinge gehabt hat und in unseren Partei-Anthologien (Geschichtsammlungen) bei weitem nicht genügend zur Geltung kommt. Das Gedicht, in welchem der Vers sich findet, ist wunderbar zeitgemäß, obgleich es das Datum des Jahres 1826 trägt —

**kleines Feuilleton.**

„Und der König abstol, wenn er unsern Willen that“ — dieses Neimpriechen der preussischen Junter stammt nach der allgemeinen Annahme aus dem Jahre 1848. Dies ist aber falsch. Der „Vorwärts“ weist darauf hin, daß es von Chamisso herührt, dem berühmten deutsch-französischen Dichter, der von all unseren künftigen Dichtern das meiste Verständnis für Politik und soziale Dinge gehabt hat und in unseren Partei-Anthologien (Geschichtsammlungen) bei weitem nicht genügend zur Geltung kommt. Das Gedicht, in welchem der Vers sich findet, ist wunderbar zeitgemäß, obgleich es das Datum des Jahres 1826 trägt —

**kleines Feuilleton.**

„Und der König abstol, wenn er unsern Willen that“ — dieses Neimpriechen der preussischen Junter stammt nach der allgemeinen Annahme aus dem Jahre 1848. Dies ist aber falsch. Der „Vorwärts“ weist darauf hin, daß es von Chamisso herührt, dem berühmten deutsch-französischen Dichter, der von all unseren künftigen Dichtern das meiste Verständnis für Politik und soziale Dinge gehabt hat und in unseren Partei-Anthologien (Geschichtsammlungen) bei weitem nicht genügend zur Geltung kommt. Das Gedicht, in welchem der Vers sich findet, ist wunderbar zeitgemäß, obgleich es das Datum des Jahres 1826 trägt —



